

4. Dezember 1989 – Lebewohl Vaterland – Aufbruch in die Fremde.

In diesem Jahr wird groß gefeiert...nicht nur 20 Jahre Mauerfall, sondern insbesondere für mich 20 Jahre Deutschland. Was feiere ich eigentlich? Ein Jubiläum? Die gelungene Flucht? Den Neuanfang in der Fremde? Was bedeutet dieses Jahr 1989 für mich und für mein Leben? Ganz klar: der 4. Dezember 1989 ist Anfang und Ende. Ende der 8 Jahre in Polen und Anfang der bisher 20 Jahre in Deutschland. Als Kind bekommt man nur Bruchstücke von den leisen Gesprächen im Nebenzimmer, von Zeitungsartikeln und Nachrichten sowie den Vorbereitungen der Ausreise mit: „Der polnische Ministerpräsident Rakowski zu Besuch in der BRD. Aus Anlass der 75-Geburtstagsfeier des Ehrenmitgliedes der SPD, Willi Brandt, sprach der Ministerpräsident Rakowski mit dem Bundeskanzler Helmut Kohl und dem Außenminister Hans-Dietrich Genscher über den derzeitigen Stand der Beziehungen zwischen der BRD und der VRP.“¹ „Oma und Opa werden uns vermissen“; „bald müssen wir uns verabschieden“; „alles möglichst unauffällig – wir packen nur das Nötigste“; „die Kinder werden von der Schule genommen“.

Meine beste Freundin Ania holte irgendwo her ein Stück Tafelkreide hervor, klein aber immerhin. Ich hatte ein Stück Ziegelstein gefunden und wir malten auf der Straße unsere Spiele auf. Sie malte die Quadrate zum Springen ein, ich das Schneckenhaus. So verbrachten wir Stunden. 1989 sollte unser letzter gemeinsamer Sommer werden, unsere letzten gemeinsamen Ferien. Der Winter 1989 sollte alles verändern – für immer.

Wir ließen alles zurück und verabschiedeten uns soweit es ging von der Familie und Freunden – als gäbe es keinen Morgen. So traurig das auch klingen mag, ich bin glücklich, dass es so gekommen ist und ich mich heute als „made in Poland, designed in Germany“ bezeichnen darf. Ich musste mich nie direkt entscheiden. Ich habe zwei Staatsangehörigkeiten, fühle mich beiden Ländern verbunden, verpflichtet, mit ihnen verwachsen. Sie haben mich beide geprägt, beide haben das aus mir gemacht, was ich heute bin. Eines schuf die Voraussetzungen, das andere entwickelte das vorhandene Potential.



Abb. 1

Aber was bin ich? Bin ich ein Mischling? Wenn man nicht sicher ist, einfach in den Pass schauen, oder? Ich habe aber zwei...da wäre der „Paszport Polska Rzeczpospolita Ludowa“ (also der Pass der Volksrepublik Polen), auf dem der Adler seiner Krone beraubt ist und der am 10.11.1989 in Danzig für eine polnische Staatsbürgerin ausgestellt worden war. Das kleine Mädchen auf dem Schwarzweißbild ist Aleksandra Szczepańska, geboren 27.03.1981 in Gdingen (Gdynia), wohnhaft in Zoppot (Sopot)².

Blättern wir mal in den mintgrünen Seiten dieses dreisprachig (polnisch, russisch, französisch) bedruckten Dokuments weiter. Seite 16 – „Stempel der Polnischen Grenzkontrolle“, sieben pinkfarbene runde bzw. achteckige Stempel der Volksrepublik Polen. **Einer sollte mein Leben vollkommen verändern: 03.12.1989, Ausreise.** Blättern wir vier Seiten weiter. Fünf eckige bzw. rundeckige DDR-Stempel in grün und lila. Seite 34 weist noch einen DDR-Stempel auf und auf Seite 36 findet sich unter den insgesamt vier DDR-Stempeln ein ganz besonderer. „DDR 03 12 9 < 2 Frankfurt/O./A. 022“³.



Abb. 2

Blättern wir mal in den mintgrünen Seiten dieses dreisprachig (polnisch, russisch, französisch) bedruckten Dokuments weiter. Seite 16 – „Stempel der Polnischen Grenzkontrolle“, sieben pinkfarbene runde bzw. achteckige Stempel der Volksrepublik Polen. **Einer sollte mein Leben vollkommen verändern: 03.12.1989, Ausreise.** Blättern wir vier Seiten weiter. Fünf eckige bzw. rundeckige DDR-Stempel in grün und lila. Seite 34 weist noch einen DDR-Stempel auf und auf Seite 36 findet sich unter den insgesamt vier DDR-Stempeln ein ganz besonderer. „DDR 03 12 9 < 2 Frankfurt/O./A. 022“³.

¹ Meldung der Polnischen Presseagentur im Dziennik Bałtycki („Ostsee-Tageszeitung“) vom 21./22.1.1989, S. 1. (Privatbesitz).

² Abbildung 1: Kinderpass der Autorin (Privatbesitz).

³ Abbildung 2: DDR-Stempel im Kinderpass der Autorin (Privatbesitz).

Während am 3./4.12.1989 das Politbüro und das Zentralkomitee der SED zurücktraten, die gesamte SED-Führung aufgab und Demonstranten die Stasi-Zentrale in Leipzig besetzten, bewegte sich unser dunkelblauer POLONEZ (ein waschechtes polnisches Autofabrikat) langsam auf das Grenzhäuschen zu. Ich höre meine Eltern noch ganz genau, wie sie uns beiden Kindern leise zuflüsterten: „Jetzt ganz still, sagt kein Wort und schaut ihnen nicht ins Gesicht.“ Ein Mann in grüner Uniform und Mütze stampfte auf unser Auto zu. Mir war schlecht. Ich hatte Angst. Strenge Blicke durchforschten das Auto. Der DDR-Grenzschutz nahm unsere Pässe. Ich sah ihm verstohlen in die Augen. Sie waren eiskalt, wie das Dezember-Wetter. Sie durchsuchten das Auto, den Koffer, den Papa auf dem Dach des POLONEZ befestigt hatte, die Kuscheläffchen meiner Schwester mussten auch dran glauben. Sie ließen sich das Geld zeigen, dass wir „drüben“ haben mussten, um überhaupt einreisen zu dürfen – damals 50 Deutsche Westmark pro Tag und Person. Zuvor waren meine Eltern abwechselnd in England gewesen, um die nötigen Devisen zu verdienen. Sie verkauften auch ein paar unserer Sachen – nur Stück für Stück, damit es nicht auffiel, um das Geld für die Ausreise so zusammenzusparen.

Die Grenzleute schriegen meine Eltern an. Ich verstand kein Wort. Später erfuhr ich, es wäre darum gegangen, dass wir für die Überfahrt durch die DDR zu viel Zeit gebraucht hatten. Die Nachtfahrt hatte meinen Vater müde gemacht, wir legten eine Pause ein. Uns war jedoch nur die Durchfahrt erlaubt, nicht das Verweilen in der DDR. Die Aufenthaltserlaubnis (Visum)⁴ für die BRD einschließlich des Landes Berlin im Pass meiner Mutter war für den Zeitraum 01.12.1989 bis 14.12.1989 von der Botschaft in Warschau „nur gültig zu touristischen Reisen“ ausgestellt worden.

Abb. 3



Irgendwann fuhren wir weiter. Als die Grenze nicht mehr zu sehen war, riefen meine Eltern: „Wir haben’s geschafft, wir sind drüben!“ „Jetzt wird alles gut, alles besser“.

Ein völlig fremdes Land, eine Sprache, die man nicht spricht und nicht versteht. Niemand, den wir kennen. Und alles sollte gut werden? „Naja, ist ja nicht für lange, nur für die Überfahrt“, sagten meine Eltern. Wir würden hier unsere Dokumente besorgen und dann das eigentliche Ziel der Reise – England – ansteuern. Ich erinnere mich noch daran, dass Papa mir bei seiner Rückkehr aus London eine kleine Flagge zeigte und meinte: „In dieses Land werden wir fahren. Da gibt es Sachen, von denen Du noch nicht mal zu träumen gewagt hättest. Da muss man in den Läden auch nicht Schlangestehen und Essensmarken⁵ gibt es da



Abb. 4

auch nicht. Du darfst Dir aus den Regal selbst nehmen, was Du willst, es ist alles

da.“ Sprachlos schaute ich ihn damals an. Wir würden also nach England gehen? Was ist dieses England und wo ist es überhaupt? In diesem Land gab es Sachen, die ich hier noch nie gesehen habe oder nur kurz im PEWEX-Laden, wo man etwas kaufen konnte, was sonst in keinem Laden in der ganzen Stadt zu bekommen war. Alles dort war bunt und roch so gut. Aber die Erwachsenen hatten komisches Geld, als sie dort einkauften. Das waren nicht unsere roten, grünen, braunen oder blauen Scheine⁶, das war ganz komisches grünliches Papiergeld mit schwarzen Buchstaben und Figuren drauf. „Bugsy“, sagte Papa. „Dolary“, sagte Mama. Egal, wenn es in England alles das gibt, wovon Papa erzählt und es mitgebracht hatte, wie z.B. Barbies, leckere Schokolade,

Abb. 5



⁴ Abbildung 3: Visum (Privatbesitz).
⁵ Abbildung 4: Ausgabekarte für Essensmarken. (Privatbesitz).
⁶ Abbildung 5: Geldscheine der Volksrepublik Polen (Privatbesitz).

Erdbeerzahnpaste, Kokosnüsse und Seife, die nach Kokos riecht, dann will ich da hin. Dann habe ich auch keine Angst.

Die „Westartikel“ und „Luxusgüter“ waren nicht das Einzige, was meine Eltern aus England mitbrachten. Sie waren damals für die *Solidarność*⁷ aktiv gewesen. Im Untergrund wurden beispielsweise die Flugblätter gedruckt, die zu den Streiks aufriefen. Hierfür schmuggelte meine Mutter die Drucker-schwärze aus England ein. Mein Vater erinnert sich noch heute, wie schwer er bei einer der Demonstrationen von der Miliz verletzt worden war. Verbrennungen von Geschossen, Prellungen und die Auswirkungen von Tränengas waren die Folge seiner politischen Meinungsäußerung.

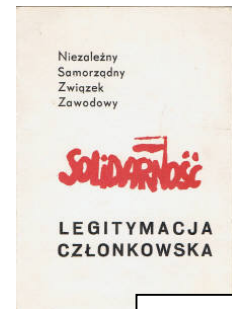


Abb. 6

Unsere Odyssee ging in der Nacht weiter. Wir fahren in Richtung **Friedland**, dem uns zugewiesenen Auffanglager für Aussiedler und Vertriebene. Waren wir politische Flüchtlinge? Im Lager angekommen: Menschenmassen, ein Sprachenwirrwarr, Menschenschlangen, schreiende Kinder, verzweifelte Eltern, Zimmer so groß wie Schulklassen voller Betten und Liegen, Gruppenduschen und WCs...alles wie in alten Kriegsfilmern. Einige der Ankömmlinge waren sogar von den westlichen Sanitäreinrichtungen und ihrer Funktion überfordert, was zu einigen unappetitlichen Überraschungen führte.

Zu meinen ersten deutschen Vokabeln gehörten die beiden Worte „Registrierschein“⁸ und „Ausweis für Vertriebene und Flüchtlinge“⁹. Die Augen meiner Mutter glänzten, als sie den Registrierschein in der Hand hielt. Das neue „heilsbringende“ Dokument verpasste uns eine zusätzliche Staatsangehörigkeit „deutsch“. Politischer Status: Aussiedler. Eltern geboren in Zoppot/Danzig, Kinder in Gdingen/Westpreußen. „Volkszugehörigkeit“ alle deutsch (außer Papa).

Abb. 7

Abb. 8

⁷ Abbildung 6: Mitgliedsausweis der Gewerkschaft Solidarność (Privatbesitz).

⁸ Abbildung 7: Registrierschein aus dem Friedland-Lager (Privatbesitz).

⁹ Abbildung 8: Ausweis für Vertriebene und Flüchtlinge. (Privatbesitz).

Das Jahr 1989 und der Mauerfall waren einschlägige Ereignisse für unsere Familie. Mit einem Urlaubsvisum, das nur für zwei Wochen gültig war, sind wir im Dezember 1989 über die DDR in die BRD gereist – ohne ein einziges Wort deutsch sprechen zu können...es folgte eine Odyssee von Flüchtlingslager (Friedland), zu diversen Wohnheimen, Militärbaracken, sogar auf einem Schiff wurden wir untergebracht. Die Stadt Hamburg, der wir zugewiesen waren, war überfüllt – es hieß, wir müssten zurück nach Polen. Verzweiflung, Enttäuschung und Ratlosigkeit machten sich breit. Wie sollte man, zurück, nachdem man alles verkauft und aufgegeben hatte – mal abgesehen von den staatspolitischen Folgen für unsere Familie. Meine Eltern entschieden, die nächstgrößte Stadt anzufahren...es wurde Lübeck.

In der Kurzversion meiner Geschichte kann die Dramatik der Situation nur ansatzweise angedeutet werden. Es ging aber tatsächlich um alles oder nichts. Wenn ich jetzt auf die 20 Jahre zurückblicke, so muss ich meinen Eltern wirklich Respekt aussprechen und danken, dass sie für uns Kinder ihre Freunde, die Familie, ihr Leben zurückließen und einen Neuanfang wagten. Auch wenn man es nicht sofort wahrnimmt, so prägt einen ein solcher Umbruch extrem. Es war tatsächlich das Jahr des Neubeginns, des Aufbruchs und unsere Familie ist ein sehr gutes Beispiel dafür.

Klingt etwas zu rosig. So toll war es natürlich nicht immer, denn auf den Ansturm der „Neuankömmlinge“ und auf ihre Integration war die BRD nicht vorbereitet. So war es eigentlich ein Kampf, sich hier zurecht zu finden und mit Fremdenfeindlichkeit sowie Vorurteilen leben zu lernen. Ob aus Trotz oder nicht, ich glaube, ich habe für meinen Teil das Beste daraus gemacht – in Deutschland das Abitur gemacht, hier Germanistik und Politik studiert und bin nun in einem deutschen Landtag zuständig für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Ich denke, in mir zeigt sich die Idee, die hinter dem ganzen Mauerfall stand: die Vereinbarkeit von Differenzen zu einer Einheit – zu Europa.

Maßnahmen, die heute für uns als selbstverständlich gelten, um Mitbürger anderer Herkunft und Glaubensrichtung in die Gesellschaft aufzunehmen, existierten damals noch nicht. Selbst wenn welche getroffen wurden, dann waren sie unzureichend. Ein herausragendes Beispiel ist die Nichtanerkennung von polnischen Bildungsabschlüssen. Wer in Polen ein hochqualifizierter Lehrer war, war hier plötzlich degradiert und durfte seinen Beruf nicht mehr ausüben. Viele sind an eben dieser Hürde gescheitert. Weiterhin merkte man, dass sich die polnischen Aussiedler schämten, sich in der Öffentlichkeit in ihrer Muttersprache zu verständigen – wenn überhaupt, dann wurde geflüstert. Die Unterdrückung der eigenen Identität war an der Tagesordnung. Bloß nicht auffallen oder anders sein. Viele Kinder polnischer Aussiedler wurden in dem Glauben erzogen, die polnische Sprache sei etwas Schlechtes, und sie sollten von nun an nur noch deutsch sprechen. Auf Seiten der Deutschen Politik war man vollkommen überfordert und darunter litten bzw. leiden noch heute die Aussiedler. Denn ihr neues Leben war bzw. ist von Enttäuschungen, Entbehrungen, Belastungen, Ausländerfeindlichkeit, Heimweh, Missverständnissen, geringer Lebensqualität, schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt, etc. geprägt. Der Neuanfang kostet mehrere Jahre, bis man einigermaßen Fuß gefasst hat. Das schaffen nicht alle Neuankömmlinge und kehren zurück in ein Land, in dem sie alles aufgegeben und das Hab und Gut verkauft haben. Zurückkehren in ein Land, in dem man sogar als Staatsverräter bezeichnet wird, als Feigling, als Flüchtling – von Freunden und Familienmitgliedern. So fühlt man sich weder in der BRD, noch in Polen als „vollwertiger“ Bürger. Eher ein wortwörtlich „Vertriebener“, „Heimatloser“, „Fremder“. Ewig auf der Suche nach der eigenen Identität. Wie der Staatssekretär Dr. Horst Waffenschmidt, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen beim Bundesministerium des Inneren, in seinem Informationsbrief für Deutsche in der Republik Polen vom Juni 1990 mitteilt: „Die Heimat zu verlassen und einen Neubeginn zu wagen, stellt eine folgenschwere Entscheidung dar, die gut überlegt sein sollte. [...] Das verlassen Ihrer Heimat würde die Aufgabe von Freunden und Bekannten und Ihrer gewohnten Umgebung bedeuten. Der Neuanfang in einer zunächst fremden Umgebung ist nicht einfach. Es erwarten Sie andere Lebensgewohnheiten. Das Einleben in eine neue Gemeinde und in das Berufsleben, insbesondere das Erlernen der deutschen Sprache ist schwierig und kann mehrere Jahre dauern.“¹⁰ Das kann ich nur bestätigen.

¹⁰ Dr. Horst Waffenschmidt, Staatssekretär und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen beim Bundesministerium des Inneren, in seinem Informationsbrief für Deutsche in der Republik Polen vom Juni 1990. S. 1

Die bleibende Herausforderung 20 Jahre danach besteht also darin, die Fehler und Versäumnisse, die bei der Aussiedlung von Deutschen aus Polen in die BRD begangen wurden, bei der nächsten Generation zu vermeiden bzw. nicht zu begehen. Das Jahr 1989 brachte völlig neue Perspektiven mit sich. Der Kontinent wuchs zusammen. Die auf beiden Seiten immer noch vorhandenen Vorurteile und Clichés müssen weiterhin abgebaut werden. Das gemeinsame Europa – der grenzfreie Raum – schafft sehr viele Möglichkeiten aber ebenso viele Fallen, in die Menschen tappen können, die sich nicht auf Antrieb in einer so dynamischen Wandlung wiederfinden können. Somit haben wir eine ganz ähnliche Situation.

Auch unsere Kinder – Kinder der Generation „Germany“ – müssen darin bestärkt werden, dass Ihr Ursprung in einem anderen Land liegt, und dass es nichts Schlimmes ist, sondern ihnen große Chancen in dem vereinten Europa eröffnet. Wir haben die Aufgabe, ihnen zu zeigen, dass es wichtig ist, die Einflüsse und das „Erbe“ beider Länder in sich zu vereinen, das zu nutzen und sich nicht schlecht zu fühlen, sondern das Besondere und Wertvolle in ihnen zu pflegen und weiterzutragen.

Aleksandra Szczepanski